Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 33 (1929-1930)

Heft: 9

Artikel: Aus einer Redaktionsstube : Skizze

Autor: Schulthess, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666807

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf der Heimfahrt.

Es steht ein Saus im Garten, Kühl an ein Wäldchen angelehnt. Auf allen meinen Fahrten Sab' ich nach ihm mich heimgesehnt. Wie süß erklang Dorf Vogelsang, Wie lachten Blumen ringsumher! Wie ging's im Lauf Die Stieg' hinauf— Nun graut mir vor der Wiederkehr.

Im Saus, da iff ein Jimmer,
So luftig hoch, so blank und rein.
Was nur an Sonnenschimmer
Ums Säuschen streifte, drang hinein.
Wie lustig klang
Oort Kindersang,
Kein Winkel war von Spielen leer;
Oort sand ich Rast
Nach Tageslast
Uun öffn' ich seine Tür nicht mehr.

Im Saus erklang ein Name Von allen Lippen fort und fork, Der hatte wundersame Gewalt, schier wie ein Zauberwork. Auf jedem Mund Ein Lächeln stund, Als ob's des Frühlings Name wär'— Jeht geht er stumm, Gespenstig um, Und wer ihn anspricht, lacht nicht mehr.

Auf einer Redaktionsstube.

Skizze von Dr. H. Schultheß.

Die wenigsten Menschen wissen und können sich eine Vorstellung davon machen, wie es auf der Redaktion einer größern Tageszeitung zu= und hergeht. Sie nehmen des Morgens oder des Abends ihr Blatt zur Hand und durchstöbern es nach Neuigkeiten und interessanten Urtikeln, aber wie diese in das Blatt hineingekom= men sind, durch welche Kanäle und Wege sie ge= gangen, darüber geben sie sich in der Regel keine Rechenschaft. Sie nehmen den Inhalt der Zei= tung für etwas von vornherein Gegebenes -das Neue und Neueste steht eben darin und bej= sere und schlechtere Artikel — weiter denken sie nicht und halten sich darüber nicht auf. Söch= stens, wenn jemand selbst einen Artikel oder eine Mitteilung in eine Zeitung lanciert hat, und er mit einigen Veränderungen im Blatte erscheint, ersieht er wenigstens einen Handgriff der geheimnisvoll agierenden Leute von der Redaktionsstube. Eine Zeitung, das schöne nette Druckeremplar, das der Zeitungsverkäufer auf den Hauptplätzen ausruft und in das der passionierte Leser sich begierig beim Mor= gen= oder Abendkaffee stürzt, ist aber ein so interessantes Produkt menschlichen Schaffens, menschlicher Kräfteanspannung, des Denkens und überhaupt des ganzen Menschen mit all seinen Licht= und Schattenseiten, daß es sich schon lohnt einen Blick in die Werkstatt zu tun, wo sie hergestellt und auf den Markt geworfen wird.

Der Redakteur ist kein Frühaufsteher. E3 mag das mit seiner schriftstellerischen Begabung, die jeder haben muß, der einen Redakteursessel ziert, zusammenhängen, es ist aber auch Folge des Betriebes. Es gilt Nachts Anlässe, Versammlungen zu besuchen als Referent und Re= zensent. Die Berichte hierüber haben so frühzeitig wie möglich im Blatte zu erscheinen. Er muß an einzelnen Tagen der Woche oder, je nachdem die Verteilung unter den Redaktoren ist, vielleicht eine ganze Woche lang, schon an der Ar= beit stehen, wo andere Leute noch in den Federn ruhen. Es sind die früh eingelaufenen Telegramme und Briefschaften zu redigieren und zu erledigen, die Setzerei die allgewaltige Hand des Geistesarbeiters spüren zu lassen. Diese Früharbeit ist bei allen Blättern von einiger Bedeutung dieselbe, da ist es dem Manne von der Presse nicht zu verdenken, wenn

er sich an den andern Tagen dafür entschädigt. Wer möchte auch gleich schon morgens acht Uhr zu produktiver Geisteskätigkeit und zum Schreiben begeisterter Artikel aufgelegt sein, wie der Ladenverkäuser oder der Bürolist, der seine ersten Semden verkauft und im Hauptbuche mit der gestern begonnenen Zahlenreihe fortsfährt.

Aber um zehn Uhr bietet eine Zeitungsredaktion ein bedeutend belebteres Bild, dann schnur= ren die Schreibmaschinen, in die der Mann des Keuilletons seine Gedanken diktiert, erschallt das Läutsignal, daß irgendwo von untergeord= neten Geistern eine Depesche in die Setzerei hinuntergebracht werden müsse, stellt sich irgend= ein mit volksbeglückenden Ideen vollgepfropf= tes Genie ein, das den kaum geschriebenen Artikel gleich an den Mann bringen will, kom= men andere Besuche, Reporter. Da läuft es und springt es, eilt und pressiert, daß man oft wahrhaftig meinen könnte, man hätte sich in eine Rennbahn verirrt oder in eine Tele= phonzentrale. Es gibt in der Schweiz, wie in den andern Ländern, Agenturen, die die Über= mittlung der Neuigkeiten, der in= wie auslän= dischen, an die Zeitungen besorgen. Von "Wolff" und "Havas" hat wohl schon jeder Leser etwas gehört, weniger aber von den ana= logen schweizerischen Institutionen, der Depeschenagentur und dem Preßtelegraphen, von denen erstere die einflufreichere ist. Man achte nur darauf, gar viele Nachrichten werden diese Quellenbezeichnung tragen. Wenn irgendwo ein Großer Rat seine Tagung abhält, oder ein Automobil verunglückt, so macht der Vertreter der Agentur in der betreffenden Gegend dieser davon Kenntnis, was dann zur Bedienung der Zeitungen zu einer Depesche verarbeitet wird. Ausländische Begebenheiten werden der Depeschenagentur von den ausländischen Agen= turen übermittelt und dann von ihr an die Presse weitergeleitet. Der Redakteur hat also diese Meldungen der Agenturen (neben den bei= den Genannten gibt es in unserm Lande noch einige weitere fleinere) zu lesen und die ihm verwendbar scheinenden in die Setzerei zu be= fördern, daß sie gedruckt werden. Der Strom dieser Agenturmeldungen fließt fast ununter= brochen Tag und Nacht, manchmal Unschein= barstes und Unwichtigstes enthaltend, manch= mal aber auch wirklich weltbewegende oder die Sensation des Publikums auf das höchste er= regende Dinge. Der gleiche unscheinbare Schreib=

maschinendurchschlag, der den Stand der Wohnbevölkerung einer Ortschaft angibt, übermittelt auch die Neuigkeit, die in großer Aufmachung in der Zeitung sofort die Aufmerksamkeit des Aublikums auf sich lenkt.

Natürlich haben die größern Blätter an man= chen Orten noch ihre Spezialkorrespondenten, die eingehender als es den Agenturen möglich ist und oft auch schneller über gewisse Ereignisse und Vorkommnisse berichten. Sie eilen zum Telephon oder benützen den Telegraphen, und machen ihrem Blatte, das sie dafür bezahlt, Mitteilung von einem schweren Unglück, das sich in der Gegend abspielte, vom plötzlichen Tod eines Staatsmannes usw. Wenn der Vertreter der Agentur erst diese bedient und dann die Agentur die Zeitungen, so ist es begreiflich, wenn die direkte Verbindung rascher arbeitet. Die großen Zeitungen unseres Landes haben mit ihren Korrespondenten in den Hauptstäd= ten des Auslandes regelmäßige telephonische Verbindung, wo alles zur Sprache kommt, was Wichtiges passiert ist. Es wird von eigens dafür geschultem Personal stenographisch aufgenom= men und auf die Schreibmaschinen übertragen. Die Telephonspesen sind denn auch ganz be= trächtlich, wohl gegen 1000 Franken monatlich für einen einzigen solchen Korrespondenten. Aber jeder beliebige kann der Zeitung eine Mitteilung machen, per Telephon, Telegraph oder brieflich, und wenn es etwas Neues, Wich= tiges ist und stilistisch nicht gar zu fehlerhaft, wird's sicher aufgenommen werden. Bei der Beitung ist eben die schnelle Information ein wichtiges Prinzip, und da wird nicht allzu ängstlich nach dem Stammbaum oder dem Bildungsgrad des Einsenders gefragt. Wenn wir selbst schon je ein Telegramm erhalten haben, so wissen wir, daß es unmöglich, so wie es da= steht, gedruckt werden kann. Die Korrektur und Ergänzung ist aber die Arbeit des Redakteurs. Der Mann an der Setzmaschine würde sich bedanken, wenn er noch auf seine Recht= schreibung geprüft würde, er sett alles so, wie es ihm in die Hand gegeben wird. Manchmal gleichen infolgedessen Redaktionen jenen mittel= alterlichen Klöstern, wo Menschen über ein ver= gilbtes Pergament gebeugt eine Schrift zu ent= ziffern suchten. Einzelne Mitarbeiter belieben eine möglichst undeutliche Schrift für ihre inhaltsreichen Ausführungen zu wählen, und der Empfang eines solchen Schriftstückes verursacht dann im Redakteur ein gelindes Gruseln.

Mittlerweile ist die Zeit der Blattausgabe nahe gerückt. Man merkt es der Atmosphäre an, sie ist noch etwas gespannter, die Boten und dienstbaren Geister haben eine noch schnel= lere Übersetzung eingekurbelt, die Unterwelt in Gestalt eines Setzers hat sich auch bemerkbar gemacht. Wenn im gewöhnlichen Leben, auch im Berufsleben sehr vieler Menschen es auf ein Viertelstündchen früher oder später nicht ankommt, so auf einer Redaktion in bezug auf den Abschluß einer Blattausgabe in höchstem Maße. Alle größern Blätter haben Abonnen= ten auswärts, in andern Schweizerstädten, und wenn die nicht rechtzeitig bedient werden, reflamieren sie. Wenn das Blatt eine Viertelstunde später als vorgeschrieben zum Druck und damit auch zur Spedition gelangt, werden unter Um= ständen die Abgangszeiten der Züge verpaßt, und das Blatt trifft am Bestimmungsort mit aroker Verspätung ein. Der Redakteur muß also in der kurzen Zeit vor Blattabschluß be= sonders konzentriert arbeiten, das eingegangene Material genau sichten, was absolut dringend, was weniger dringend ist, schnell schreiben und den Gedankensack bequem zur Hand haben, wenn noch etwas darzulegen, zu schildern ist. Wenn von Pallas Athene berichtet wird, daß sie mit einemmal fix und fertig dem Haupt des Zeus entsprungen sei, so wissen wir, daß solches auf dieser unvollkommenen Erde nicht geschieht, am wenigsten bei der Zeitung, die vielmehr ein Kompromisprodukt ist und ein Kind des Zufalls. Der Auslandsredakteur erklärt im Seherraum im Brustton der überzeugung eine Meldung für äußerst wichtig und noch ins Blatt gehörig, sein Kollege vom Inland bezwei= felt das und wünscht im Gegenteil die Aufnahme eines Artikels, mit dem er wie eine Fahne schwingend noch in letzter Minute er= schienen ist. Gegen beide polemisiert der Herr, der die Stadtneuiakeiten und den Theaterklatsch unter sich hat, und er will nichts von seinem Plat opfern. Er müßte es vielleicht doch noch, wenn nicht soeben ein Angestellter den Streitenden eine Meldung überreicht hätte von einem großen Fabrikbrand oder dem Unfall des Zeppelin, die in Fettschrift zu erscheinen hat. Nun schweigt der Streit, es ist force majeure einge= treten, vor der die individuellen Wünsche ver= stummen und sich im Gegenteil bemühen, die wichtige Melbung nach Möglichkeit druckfertig zu machen und ihr den geeigneten Plat in der Zeitung zu verschaffen.

Es hat vielleicht bei dieser Auseinanderset= zung rote Köpfe gegeben, das Stimmengewirr erreichte respektable Dimensionen, umso ruhiger und stiller ist es nun, nachdem die Arbeit des Setzers vorüber und nur noch die Druckmaschi= nen das Wort haben, das heißt in der Sprache des Journalisten das Blatt "läuft". Das Werk ist nun getan, es soll den Meister loben. "In diesen heil'gen Hallen kennt man die Rache nicht...", könnte man versucht sein zu sagen, wenn man nun die Käume einer Redaktion besucht. Gegenüber dem in Hochpotenz sich ent= faltenden Haften, Jagen, Telephongeläute ist eine wohltuende Stille eingetreten, daß man fast die Fliegen summen hört. Die Mitglieber der Redaktion, sofern sie sich nicht diskret in ihre Bureaus zurückgezogen haben, um dort das Erscheinen des Blattes zu erwarten, stehen plaudernd beieinander, stecken sich Zigaretten an und verhandeln die Privatangelegenheiten. Es ist auch, wie wenn die nimmerrastende Zeit dem Erholungsbedürfnis des Redakteurs Rechnung trüge, denn während dieses stillen Stündchens fliegt nirgends einer herunter, brennt kein Haus nieder, kriselts nirgends in der Regierung..., Ruhe überall. Der Laufbursche führt sich in epikuräischer Gelassenheit einen rotbackigen Apfel zu Gemüte, und im Raum der vielgeplagten Bureaulistin summt der Teefessel.

Etwa eine Stunde dauert dieses gerade im Gegensatz zum vorhergehenden Hasten herrliche Dolce far niente, dann fängt wieder das Telephon zu läuten an, bringt der Postbote Tele= gramme, laufen Artikel ein, die gelesen, beur= teilt, und wenn sie für würdig befunden wer= den die Spalten des Blattes zu zieren, auch korrigiert und vielleicht etwas umgeändert werden müssen. Es ist natürlich klar, daß bei dem gewaltigen Stoffandrang, von dem alle einigermaßen bedeutenderen Blätter unseres Landes meistens bedroht sind — alldieweil es gar viele schreibluftige Federn und weltverbes= sernde Geister gibt —, nicht alle Redakteure eines Blattes alles tun können, sondern die strengste Arbeitsteilung herrscht. Nicht nur bestehen die einzelnen genau von einander geschie= denen Abteilungen des Auslandes, des Inlandes, des Feuilletons, des Lokalen, auch inner= halb diesen bestehen ganz genaue Unterscheidun= Einem Auslandsredakteur werden nur eine Anzahl auswärtiger Staaten zugeteilt, während sein Kollege die übrigen bearbeitet.

Der Vergleich mit einer politischen Behörde, einem Ministerium liegt sehr nahe. Rur so ist ein Eindringen und Beherrschen des Gegen= standes möglich und infolgedessen eine gewissen= hafte und genaue Berichterstattung und Pu= blikumsinformation. Man täuscht sich oft über das Arbeitsprinzip der Presse, und spricht obenhin von Zeitungsmeldung und ansicht als gleichbedeutend mit oberflächlich und der genauen Nachprüfung nicht standhaltend. Und ahnt nicht, in welch gewiffenhafter Weise gerade auf Redaktionen eine Information nach allen Seiten hin nachgeprüft und Erkundigungen eingezogen werden, bevor man sie lanciert. Kür das geringste Geschehnis, das etwa eine beson= dere Berufsgruppe oder Verrichtung betrifft, bespricht man sich mit Fachleuten. Es wäre gut, wenn man überall so gediegen und gründ= lich vorginge.

Unter den Gäften auf der Redaktion sind auch die Politiker und Staatsmänner, vom Gemeinde= bis zum Regierungsrat, zu nennen, da ja die meisten Blätter unseres Landes politische Blätter sind, das heißt irgend einer Parteirich= tung folgen. Da wird eine Wahl oder Abstim= mung besprochen, und die Herren des Regimes kommen, um Ausstellungen zu machen, Käte zu erteilen, oder auch nur zu freundschaftlicher Visite. Ein reger Verkehr zwischen Redakteur und Politiker ift oft an der Tagesordnung und mohl für beide Teile von Nuten. Wenn der Regierungsmann dann vielleicht wieder ab= wandern will, stößt er unter Umständen mit einer hocheleganten, von Beilchen= und Rosen= duft umwehten Dame von der Oper oder dem Schauspiel zusammen, die mit einer Kritik un= zufrieden mit dem Theaterrezensenten "reden"

will. Komische Intermezzi kann man etwa auf einer Redaktion erleben, so wenn der Redakteur verzweifelt von einem Bureau in das an= dere flüchten muß vor der redseligen Modebe= richterstatterin, die ihn noch über alle Rlatsche= reien in ihrem Tätigkeitsgebiet unterhalten möchte. Er darf die redselige Dame nicht vor den Kopf stoßen, da sie im übrigen eine versierte und geschätzte Mitarbeiterin ist. Die Zeitung ist — man darf das ohne Übertreibung sagen – das Forum der öffentlichen Meinung geworden. Was immer irgendwie und irgendwo passiert, es macht sich auf der Redaktionsstube bemerk= bar, die hierin einem Seismographen gleicht, der auch von der geringsten Bewegung beein= flußt wird. In tausend Beziehungen stehen Menschen zu Presseveröffentlichungen, und jeder wird höflich angehört und empfangen, wenn er nicht ein zudringlicher und langweiliger Schwätzer ist.

Es ist die Tragik des Berufs des Redakteurs, daß er für den Tag schreibt und das meiste, was er verfaßt, mag es noch so geistreich sein, noch so sehr von der Intensität seines Denkens zeugen, nach ein paar Wochen verges= sen und verschollen ist. Niemanden fällt es nach Jahr und Tag ein, vergilbte Zeitungsblätter hervorzusuchen, um sich wieder an Gedanken zu weiden, die einst sein Entzücken hervorriefen. Der Redakteur ist im wesentlichen der Publikumsmann, da darf er kein besseres Schicksal erwarten. Der Einfluß auf seine Zeitgenossen und unmittelbare Umgebung, das reich bewegte und prickelnde, abwechslungsreiche Leben, das ihn umfängt, muß ihn dafür entschädigen, daß sein Ruhm nicht ein dauerhafter ist.

Mit Porfirio Diaz auf der Jagd.

Das geschah am 24. Juni 1899, und der es erlebte, war Heinrich Wirz von Zürich, Eigentümer einer Hacienda im Staate Hidalgo. Von seiner einsamen ländlichen Besitzung kam er hie und da in die Hauptstadt, um über seine Milchlieferungen abzurechnen und um beim Waffenhändler Combaluffier Munition einzu= kaufen; denn er war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn und traf so sicher, daß er unter den Nimroden als Maestro anerkannt wurde. Da= bei machte er die Bekanntschaft des Rittmeisters Kölig, der mit Kaiser Maximilian¹) ins Land gekommen war, nun aber unter dem Präsiden=

ten Porfirio Diaz²) als Kavallerie=In= struktor diente. Dieser stellte Wirz dem Präsidenten in seinem Palast an der Avenida Capuchinas vor, wobei die Jagd verabredet wurde.

In der Morgenfrühe des genannten Tages erschien der Präsidentenzug an der Station Danu der Linie Meriko-El Paso. Im Zuge wurde das Morgenessen serviert, dann entstie=

Präsident von Mexiko.

¹⁾ Erzherzog Maximilian von Hsterreich wurde am 12. Juni 1864 zum Kaiser von Mexiko gekrönt und am 19. Mai 1867 auf Befehl von Benito Juarez in Querétaro erschossen.

2) Porsirio Diaz von 1877—1911 ruhmreicher